



Good morning, everyone!

Seit 13 Jahren unterrichtet die Thurgauerin Patrizia Thompson in England. Sie schätzt die vielen Möglichkeiten, die ihr das Leben auf der Insel und das englische Schulsystem bieten. An fremde Abläufe und Rituale hat sie sich längst gewöhnt. An den spärlichen Schnee im Winter nicht.

Bursledon, eine kleine Stadt in der Nähe von Southampton im Südwesten Englands. Morgens um neun Uhr versammeln sich alle Schüler auf dem Pausenplatz. Wenn die Glocke ertönt, stellen sie sich in die jeweilige Klassenreihe. Zusammen mit ihren Lehrern gehen sie dann in ihre Schulzimmer. Tagtäglich, im Sommer wie im Winter, bei Kälte und Regen. «An diesen Ablauf musste ich mich zuerst gewöhnen», meint Patrizia Thompson, geborene Joos von Romanshorn am Bodensee. Nichts von gemütlichem Eintrudeln wie zu Hause in der Schweiz. Im Schulzimmer angekommen, setzen sich die Schüler auf den

Boden. Die Lehrerin begrüsst jedes Kind einzeln und kann so gleichzeitig ihre Absenzenliste führen. Als nächstes wird die Menüwahl für das Mittagessen getroffen. Die Kinder, deren Eltern für ein warmes Essen bezahlt haben, können zwischen einer Fleisch- oder Vegimahlzeit wählen. Und bekommen dann den entsprechenden roten oder grünen Kleber auf ihre Kleider. Die Liste mit der Anzahl Menüs gibt die Lehrerin in die Schulküche. Es wird frisch gekocht, Starkoch Jamie Oliver sei Dank. «Seit er die gesamte englische Schulküche umgekrempelt hat, esse auch ich wieder gerne mein Mittagessen in der Schule», sagt die 39-Jährige. Seit dem Glockenklang sind 20 Minuten vergangen: der Unterricht beginnt.

WO DIE LIEBE HINFÄLLT

Im beschaulichen Wuppenau, Kanton St. Gallen, wurde Patrizia Thompson in ihrem ersten Jahr als Lehrerin öfter von den Eltern ihrer Schüler zum Mittagessen eingeladen. Das war vor knapp zwanzig Jahren. Es herrschte eine familiäre Stimmung im kleinen Dorf. Sie übernahm die Vertretung in einer dritten Klasse für ein Jahr. Die Schüler waren anständig, Scheidungskinder waren die grösste Herausforderung zu dieser Zeit. Über ihre erste Unterrichtsstunde nach der Ausbildung machte sie sich keine grossen Gedanken. «Hauptsache, die Kinder waren beschäftigt», meint sie. Eine Vorstellung, wie es sein sollte, hatte sie am Anfang nicht; sie war jung und voller Ideen. Über die Wichtigkeit des Lehrstoffs und wie man diesen den Kindern beibringt, sei sie sich wenig bewusst gewesen. Erst mit der Zeit merkte sie, wie viel sie als Lehrerin beeinflussen kann, vor allem im sozialen Bereich. Ihre Pläne gingen dann aber in eine ganz andere Richtung. Bereits während der Lehrerausbildung liebäugelte sie mit einem Tanzstudium im Ausland. Seit der Oberstufe hatte sie sich dem zeitgenössischen Tanz verschrieben und malte sich in ihren kühnsten Träumen ein Leben als Profitänzerin aus.

Die Bekanntschaft mit dem Engländer Craig, den sie auf einem Zeltplatz in der Camargue kennenlernte, brachte sie diesen Träumen ein grosses Stück näher. Als sie die Aufnahmeprüfung einer Tanzakademie in London bestand, musste sie nicht lange überlegen: «Ich wollte tanzen und natürlich wollte ich auch wissen, ob unsere Beziehung eine Zukunft hat.» Nach der dreijährigen Ausbildung allerdings boten sich ihr nicht viele Möglichkeiten. London ist voll von Tänzern. Mit einer Tanzgruppe der Schule auf Tournee zu gehen, kam für sie nicht in Frage; dieses vierte Jahr hätte nochmals viel Geld gekostet. Obwohl sie sich heute manchmal fragt, wie wohl alles gekommen wäre, hätte sie ein Jahr lang ein wildes



Lesen und Schreiben werden möglichst spielerisch vermittelt.

Leben geführt. Doch sie entschied sich für die sicherere Zukunft, und die hiess Craig. Die beiden heirateten ein paar Jahre später und haben heute zwei Kinder.

HERAUSFORDERUNG GESUCHT

In der Infant School in Bursledon geht der Unterricht bis fünfzehn Uhr, mit einer Stunde Mittagspause. Keine freien Nachmittage. Rund um die Schule hat der Staat grosse Siedlungen gebaut, sogenannte Estates. Diese werden vor allem von finanziell schwach gestellten Familien bewohnt, vielen Arbeitslosen, vielen Sozialhilfeempfängern. Der Ausländeranteil ist jedoch sehr gering, höchstens ein Schüler pro Klasse. Sie habe die Schule gewählt, erzählt Patrizia Thompson, weil es ihr bei der vorherigen Stelle zu langweilig und zu angepasst gewesen sei. «Viele Kinder kommen hier aus schlimmen Verhältnissen. Väter, die im Gefängnis sind, häusliche Gewalt oder Suizidversuche der Eltern gehören zum Alltag.» Mit dem Sozialdienst habe sie öfters Kontakt. Im ersten Jahr während der Preschool mache man Hausbesuche, damit man die Eltern und Kinder besser kennenlernen könne. Natürlich nur auf Wunsch der Eltern. Was sie zu sehen bekäme, schockiere sie oft. Keine Möbel, nur einen Fernseher, alles schmutzig, die Fenster kaputt, Tiere urinieren auf den Boden. Das sei jedes Mal ein Ansporn für sie, diesen Kindern wenigstens in der Schule einen geregelten Tagesablauf und Halt zu geben. In einem neuen Projekt gebe es spezielle Förderungen für verhaltensauffällige Kinder, die wegen Unruhe und unkontrollierter emotionaler Ausbrüche nicht am Unterricht teilnehmen könnten. «Das ist eine grosse Entlastung», meint sie, «so ist es angenehmer für die Kinder und ich kann ungestörter unterrichten.»

AUGEN ZU UND DURCH

Mit Schrecken erinnert sie sich an ihre erste englische Unterrichtsstunde, damals noch als Vertretung. Sie hatte eine fünfte Klasse mit 25 Schülern. «Es ging nicht lange und ich verliess verzweifelt das Klassenzimmer auf der Suche nach einer Kollegin, der ich mein Leid klagen konnte», erzählt sie. Heulend ging sie an jenem Tag nach Hause. Bald merkte sie, dass sie einfach etwas härter durchgreifen musste; es lohnte sich. Mit der Aussicht auf eine Festanstellung absolvierte sie eine Umschulung und lernte so das englische Schulsystem kennen. Seit ihren Anfängen habe sich viel verändert, vor allem mit der Einführung von Inspektoren, die Schulen und Lehrer prüften. «Der Unterricht heute ist einheitlicher, ein strukturierter Lehrplan gibt dies vor.» Manchmal würde sie sich aber eine flexiblere Handhabung wünschen, vor allem in Bezug auf die Einschulung. Bereits mit vier Jahren beginnen die Kinder mit der Preschool. Morgens werden den Kindern Zahlen und Buchstaben vermittelt, am Nachmittag darf gespielt werden. Deshalb war ihr am ersten Schultag ihres Sohnes auch etwas mulmig zumute. «Die Kinder sind von neun Uhr bis fünfzehn Uhr von zu Hause weg, das sind viele Stunden in diesem Alter.»

Dass ihre Begeisterung für den Lehrerberuf immer noch anhalte, habe viel mit ihren eigenen Kindern zu tun, meint Patrizia Thompson. «Mit ihnen habe ich endgültig verstanden, dass dieser Beruf wichtig und wegweisend ist.» Und es gebe Möglichkeiten in den Schulen, mehr Verantwortung zu übernehmen. Diesen Sprung schliesst die 39-Jährige nicht aus. Was sie ausschliesse, sei eine Rückkehr in die Schweiz. «It just fits.» Es passt einfach.

Englisches Morgenritual: geordneter Abmarsch vom Schulhof ins Klassenzimmer.

